

Herzogenburg, am 14. April 2020

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben!

In dieser Woche darf ich meine Gedanken zu den Erscheinungen des Auferstandenen mit Ihnen teilen.

Gestern ging es um die berühmte Erzählung aus dem Lukasevangelium, wonach die beiden Jünger sich auf den Weg von Jerusalem nach Emmaus machten – und sie kehrten mit der Erfahrung zurück, dass die Begegnung mit dem lebendigen Jesus das Herz zum Brennen bringt. Sie änderten ihren Weg, gingen nach Jerusalem zurück und berichteten den anderen von ihren Erfahrungen.

Bevor ich in den nächsten Tagen auf weitere Erscheinungen des Auferstandenen eingehe, möchte ich einen Grundgedanken aufzeigen, der hinter allen diesen Erzählungen steht: Wenn Christus nicht auferstanden, sondern mit seinem Begräbnis alles zu Ende gewesen wäre, dann könnten wir uns heute an Jesus erinnern in der Form, in der wir an Menschen wie Gandhi oder Goethe denken: Sie haben manche kluge Gedanken formuliert und die Welt wäre um einiges besser, wenn sich die Menschen an diese Weisheiten und Einsichten halten würden. Aber so leicht kann man eben Jesus nicht als einen mehr oder weniger bedeutenden „Lehrmeister der Menschheitsgeschichte“ abheften – seine Auferstehung macht das unmöglich! Von Anfang an erschöpft sich Christsein gerade deshalb nicht darin, Jesus als moralische Instanz zu betrachten, sondern in ihm den lebendigen Gott selbst zu sehen, der vor aller Zeit war und der immer sein wird! Die Auferstehung Jesu ist also von Anfang an Provokation – Jesus lässt sich nicht zwischen zwei Buchdeckeln festhalten, sondern sein Geist bricht sich überall dort Bahn, wo Menschen ihn als lebendigen Herrn ihres eigenen Lebensweges erkennen. Wer dem Christentum daher zuschreibt, eine Buchreligion zu sein (wie das bisweilen sogar akademische Religionswissenschaftler tun), sitzt daher einem Irrtum auf: Die Bibel ist nicht Trägerin des Heils – sondern Träger des Heils ist Jesus Christus als Person; die Bibel berichtet lediglich von ihm, sie ist das notwendige Medium. Im Islam ist das übrigens genau umgekehrt: Dort ist der Koran Träger des Heils – und der Prophet Mohammed ist der notwendige Bote dieser göttlichen Botschaft. (Nur als Nebenbemerkung: Wer daher vom Islam fordert, man müsse den Koran auf seinen historisch-kritischen Gehalt prüfen, so wie das ja auch bei der Bibel geschehen sei, der verlangt etwas, was nicht geringer ist, als wenn man vom Christentum verlangen würde, das Bild von Jesus Christus auf die Ergebnisse historischer Forschung zu reduzieren, was eine Verkürzung seiner Person wäre...).

Kurz zusammengefasst: **Christentum ist von Anfang an nichts anderes als Begegnung mit dem lebendigen Jesus Christus – daran hat sich bis heute nichts geändert!**

Gott segne Sie!

+ Petrus Stockinger, Propst des Stiftes Herzogenburg

